

Wasserrisiko Deutschland - Fallbeispiel 2

Baumwolle aus Pakistan



© Mauri Rautkari / WWF-Canon

Hintergrund

Pakistan produziert jährlich mehr als fünf Millionen Tonnen an Baumwollfasern und ist mit knapp 10 Prozent der weltweiten Produktion nach China, den USA und Indien der viertgrößte Erzeuger von Baumwolle. Die pakistanische Erntefläche von Baumwolle beträgt knapp 2,9 Mio. Hektar. Garne und Stoffe sowie Textilien und Bekleidung machen insgesamt die Hälfte des pakistanischen Exportvolumens aus. Aktuell profitiert Pakistan von den steigenden Weltmarktpreisen.

Durch den Import von Rohbaumwolle und Baumwollprodukten hinterlässt Deutschland in Pakistan jährlich einen Wasser-Fußabdruck in Höhe von 5,46 Kubikkilometer. Das entspricht beinahe dem doppelten Fassungsvermögen des Starnberger Sees.

Aufgrund der steigenden Bevölkerung und verbesserten Wirtschaftslage wird prognostiziert, dass sich der Außerhandel bis 2016 verdoppeln wird. Zusätzlich wird China in den nächsten Jahren eine immer kleiner werdende Rolle im weltweiten Baumwollmarkt einnehmen.

Wasserrisiko

Physisches Wasserrisiko

Der Anbau von Baumwolle ist sehr wasserintensiv. Es werden circa 8.700 Liter Wasser benötigt um ein Kilogramm Baumwolle in Pakistan anzubauen. Mehr als die Hälfte davon ist Bewässerungswasser aus örtlichen Flüssen wie dem Indus. Die Bewässerungsmethoden wie zum Beispiel Feldflutung sind dabei oft nicht effizient genug. Weiter erreicht nur ein Drittel des Wassers überhaupt die Felder, weil der Großteil auf dem Weg verdunstet oder aufgrund maroder Bewässe-

rungskanäle versickert. Vielerorts wird deshalb das benötigte Wasser für die Bewässerung der Baumwollfelder aus dem Grundwasser gepumpt.

Die Folgen, die eine solche Wasserentnahme haben kann istaim Aralsee in Usbekistan zu sehen, dessen Zuflüsse durch Baumwollproduktion trockengelegt wurden und infolge dessen das Wasservolumen des Sees um fast 90 Prozent schrumpfte.

Ein weiteres massives Problem der Baumwollproduktion ist der hohe Bedarf an Pestiziden in der konventionellen Herstellung. Der hohe Eintrag von toxischen Stoffen ist vielerorts ein indirektes Risiko für Mensch und Natur, das unzureichend reguliert ist.

Regulatives Wasserrisiko

Den staatlichen Behörden ist das Ausmaß der ökologischen und sozialen Probleme bewusst, allerdings sind Maßnahmen und Gesetzen um die Missstände einzudämmen eher selten. Stattdessen wurden viele Unternehmen und Bauwollbauern von der lokalen Regierung gezwungen das Geschäfte aufzugeben.

Mangelnde Regulierungen seitens der Regierung können zu einer massiven Verschlechterung der Wasserqualität im Einzugsgebiet führen. Das Wassermanagement wurde bisher nicht länderübergreifend implementiert.

Reputatives Wasserrisiko

Jeder Deutsche verbraucht pro Jahr durchschnittlich 11 Kilogramm an Bekleidungstextilien. Die Kenntnis über soziale aber auch ökologische Missstände hat sich auch durch die Skandale der vergangenen Monate erhöht.

Lösungsansätze

Der WWF arbeitet bereits neben anderen Nicht-Regierung-Organisationen auch mit großen Firmen wie Adidas, Ikea, Gap und H&M zusammen, um gemeinsam einen Standard zu entwickeln, nach dessen Kriterien der Baumwollanbau ökonomisch, ökologisch und sozial nachhaltig gestaltet werden kann. So unterstützt der WWF Deutschland etwa die Initiative „Cotton made in Africa“, die allerdings gemessen am Weltmarktvolumen noch einen viel zu kleinen Prozentsatz des Handels ausmacht. Im Gegensatz zur Baumwolle aus den Hauptanbauländern China, Pakistan, Indien, USA und Usbekistan kann die Baumwolle aus afrikanischen Ländern oft allein durch Regen bewässert werden.

Neben den bereits existierenden Lösungsansätzen hätte eine effizientere Wassernutzung in Form von moderneren Bewässerungssystemen ein großes Einsparungspotential in Pakistan. Für die dafür notwendigen Investitionen müssen Mittel und Expertise bereitgestellt werden. Außerdem müssen Institutionen geschaffen werden, die Wasserrechte transparent vergeben und überwachen. Des Weiteren schafft eine bessere Ausbildung und Beratung der Landwirte in den Baumwollregionen notwendige Anreize für deren Beteiligung an langfristigen Maßnahmen schaffen.

